Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. SEPTEMBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 39

Rundschreiben Papst Pauls VI. «Christi matri»

Aufruf zum Gebet zur Gottesmutter im Monat Oktober um den Frieden der Welt

Der Weltfriede ist zur Stunde mehr bedroht, als wir ahnen. Darum hat sich Papst Paul VI. in der feierlichen Form einer Enzyklika an die Staatsmänner in aller Welt gewandt, um die unvorstellbare Katastrophe eines totalen Vernichtungskrieges von der gefährdeten Menschheit abzuwenden. In beschwörenden Worten mahnt der Papst mit dem ganzen Ansehen seiner moralischen Autorität: «Im Namen Gottes, haltet ein!» Das 4. Rundschreiben Pauls VI. ist eine ernste Mahnung an die Verantwortlichen, den Frieden zu retten. Aus der gegenwärtigen Notlage heraus ruft der Heilige Vater alle katholischen Gläubigen der Welt während des Oktobermonats zum Gebet zur Gottesmutter Maria auf. Der kommende 4. Oktober, Jahrestag des historischen UNO-Besuches Pauls VI. in New York, soll als Gebetstag für den Frieden gefeiert werden. Wir veröffentlichen den vollen Wortlaut des päpstlichen Rundschreibens in deutscher Übertragung, die uns durch die KIPA aus Rom übermittelt wurde. Die Zwischentitel sind von unserer Redaktion angebracht worden. Die neue Enzyklika ist gerichtet an «die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die andern Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben».
Der lateinische Wortlaut ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 216 vom 19./20. September 1966. *J. B. V.*

*

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Der Mutter Christi im Rosenkranz während des Monats Oktober gleichsam einen mystischen Strauß zu winden, gehört zu den Feiern des christlichen Volkes. Dem Vorbild unserer Vorgänger entsprechend heißen wir dieses Gebet gut, und wir rufen dieses Jahr alle Söhne und Töchter der Kirche zu besondern Bitten zur Mutter Gottes auf: denn es wächst die Gefahr eines noch größern und weiter um sich greifenden Unheils, das die Menschheit bedroht. Noch immer wütet im Fernen Osten ein schwerer Krieg und noch immer wird grausam gekämpft. Das gemahnt uns, für die Aufrechterhaltung des Friedens, soweit es in unserer Macht liegt, aufs neue und noch eindringlicher einzutreten. Auch gerade die Geschehnisse in andern Ländern sind nicht weniger verwirrend: das steigende Bemühen um Kernwaffen, ein oft maßloses Nationalbewußtsein, ein ungezügeltes Herausstellen der eigenen Abstammung, die Sucht nach Revolutionen, Rassendiskriminierung, meuchlerische Umtriebe und Mord an Schuldlosen. Das alles kann Anlaß zu schlimmstem Übel werden.

Wie unsern Vorgängern hat Gott auch uns einen besondern Auftrag erteilt: Wir sollen uns geduldig und unverzagt um die Erhaltung und Festigung des Friedens mühen. Das ist unsere Pflicht, weil uns die Regierung der Kirche anvertraut ist. Die Kirche, «das Zeichen unter den Völkern» (Is 11,12), treibt keine Politik, sie muß vielmehr die Wahrheit und Gnade Jesu Christi, ihres göttlichen Stifters, den Menschen bringen.

Der Papst als Friedenskünder

Wir haben vom Anfang unseres apostolischen Amtes an nichts unterlassen, um der Sache des Friedens in der Welt durch Beten und Bitten und Mahnen zu dienen. Wie ihr euch erinnert, haben wir sogar eine Flugreise nach Nordamerika unternommen, um am Sitz der UNO vor der auserlesenen Versammlung von Vertretern aus fast allen Nationen über den Frieden als das heißersehnte Gut zu sprechen. Dabei wiesen wir darauf hin, daß die einen die andern nicht im Zustand des Elends lassen sollten, daß man einander nicht bekämpfe, sondern daß sich alle für die Festigung des Friedens gemeinsam einsetzen sollten. Auch später, gedrängt von apostolischer Sorge, haben wir nicht aufgehört, diejenigen, auf denen die Last der Verantwortung liegt, zu ermahnen, die drohende unheimliche Katastrophe von den Menschen abzuhalten.

In dieser Stunde rufen wir wiederum «unter Klagen und Tränen» (Hebr 5,7) die Lenker der Staaten innig bittend, sich mit aller Kraft zu bemühen, den Brand zu löschen, damit er nicht weiter um sich greife. Wir sind davon überzeugt, daß alle Menschen, gleich welcher Nation, Rasse, Religion oder Standes, wenn sie nur recht und ehrenhaft denken, unserer Ansicht sind. Alle also, denen sichtlich daran liegt, sollen jene Voraussetzungen schaffen, die es ermöglichen, einen Waffenstillstand zu schließen, bevor durch den Druck der Ereignisse diese Möglichkeit vorüber ist. Alle, die für das Wohl der Menschheit verantwortlich sind, sollen wissen, welch schwere Gewissenspflicht auf ihnen liegt. Sie sollen bedenken, daß ihr Name gesegnet sein wird, wenn sie diesen Anruf in Weisheit befolgt haben. Im Namen Gottes rufen wir: Haltet ein! Wir müssen zusammenfinden und ohne Vorbehalte zu gegenseitigen Abmachungen kommen. Jetzt muß Friede werden, auch unter Nachteilen und Un-

AUS DEM INHALT:

Rundschreiben Papst Pauls VI. «Christi matri»

Die Schweizerische Bischofskonferenz zur Instruktion über die Mischehen

Aus den Verhandlungen der Schweizerischen Bischofskonferenz

Die Kirche in Spanien vor grundlegenden Reformen

Niemand ist Priester für sich allein

Ordinariat des Bistums Basel

«Mich erbarmt des Volkes»

Heinrich Seuse und die Jahrhundertfeier in Winterthur

Neue Bücher

annehmlichkeiten. Denn später ist der Friede vielleicht nur mit ungeheuren Verlusten und mit einem grauenhaften Zusammenbruch zu erkaufen, wie man es sich heute nicht einmal vorstellen kann. Aber es muß ein Friede zustandekommen, der auf Gerechtigkeit und Freiheit beruht, der Rücksicht nimmt auf Menschen- und Völkerrecht, sonst wird er zerrinnen und zerbrechen.

Weshalb ist das Gebet zur «Königin des Friedens» zeitgemäß?

Während wir dies voll banger Sorge und Bewegung aussprechen, erflehen wir, durch unser Hirtenamt dazu berufen, Gottes Hilfe. Denn der Friede, der «ein so großes Gut ist, daß sogar in irdischen und vergänglichen Dingen nichts Angenehmeres, nichts Ersehnenswerteres erstrebt und schließlich nichts Besseres gefunden werden kann» [1], muß von dem erbeten werden, der «der Fürst des Friedens» (Is 9,6) ist. Da die Kirche in schweren und drangvollen Zeiten ihre Zuflucht stets bei der immer für sie eintretenden Fürsprecherin, ihrer Mutter Maria, sucht, wenden wir uns zu Recht an sie. Denn sie ist, nach dem heiligen Irenäus, «dem ganzen Menschengeschlechte Ursache des Heils geworden» (Adv. haer. 3,22). Nichts scheint uns zeitgemäßer, nichts besser, als daß sich die ganze Christenheit im Gebet an die Mutter Gottes wende, an die «Königin des Friedens», damit sie in dieser übergroßen Not und Bedrängnis ihre Gaben gnädig und reich uns schenke. Zu ihr, die wir während des II. Vatikanischen Konzils mit Zustimmung der Bischöfe und Gläubigen der ganzen Welt und in Übereinstimmung mit der überlieferten Lehre zur Mutter der Kirche erklärt haben, zur geistlichen Mutter der Kirche, zu ihr sollen wir innig und inständig beten. Denn die Mutter des Erlösers ist nach der Lehre des heiligen Augustinus «ganz die Mutter seiner Glieder» [2]. Mit ihm stimmt, ohne noch andere zu erwähnen, der heilige Anselm überein: «Was kann wertvoller erachtet werden, als daß du die Mutter derer bist, für die Christus sich herabgelassen hat, Vater und Bruder zu sein» (or. 47). Leo XIII., unser Vorgänger, hat sie sogar «Mutter der Kirche im wahrsten Sinn» genannt [3]. Wir setzen also nicht vergeblich unsere Hoffnung auf sie in dieser schrecklichen Verwirrung.

Wenn das Übel wächst, dann muß auch die Frömmigkeit des Volkes Gottes wachsen. Darum wünschen wir sehr, ehrwürdige Brüder, daß unter eurer Führung, Anleitung und Ermunterung die gütige Gottesmutter Maria — wie wir schon angedeutet haben — im Oktober durch das Rosenkranzgebet noch inniger angerufen werde. Dieses Gebet entspricht dem gläubigen Sinn des Volkes. Es ist der Mutter Gottes angenehm, und es ist wirksam für die Erlangung göttlicher Gnade. Das II. Vatikanische Konzil hat den Rosenkranz zwar nicht ausdrücklich, aber doch ganz klar den Gläubigen der Kirche mit dem Hinweis empfohlen: «Die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr (Maria), die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden, sind hochzuschätzen» [4].

Solch fruchtbringendes Beten vermag Böses abzuwenden und Unglück zu verhindern, wie die Kirchengeschichte zur Genüge zeigt. Darüber hinaus stärkt es das christliche Leben, «vor allem nährt es den katholischen Glauben, der durch die Betrachtung der heiligen Geheimnisse neu belebt wird und den Geist zu den göttlichen Wahrheiten erhebt» [5].

Der 4. Oktober soll als Gebetstag für den Frieden gefeiert werden

Deshalb sollen im Oktober, der der allerseligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranz geweiht ist, die Gebete vermehrt und die Bitten inständiger werden. Dann wird das Licht des wahren Friedens für die Menschheit aufleuchten, auch für die Religion, die leider heute nicht alle in Freiheit bekennen können. Ganz besonders wünschen wir, daß der 4. Oktober, der Tag, an dem wir vor einem Jahr, wie schon erwähnt, um des Friedens willen zum Sitz der Vereinten Nationen geflogen sind, in der gesamten Welt als Tag des Friedens gefeiert werde. Eure Sache ist es, ehrwürdige Brüder, angeregt durch eure Frömmigkeit und aus Einsicht in die Wichtigkeit der Sache, religiöse Feiern vorzuschreiben, damit die Mutter Gottes und der Kirche von den Priestern, den Ordensleuten, den Gläubigen, vor allem von der Jugend, die noch schuldlos ist, von den Kranken und allen, die an irgendeiner Not leiden, zusammen ganz innig an diesem Tag angefleht werde. Wir selbst werden am gleichen Tag im Petersdom am Grab des Apostelfürsten die jungfräuliche Gottesmutter, die Hüterin der Christenheit und die Mittlerin des Friedens besonders anrufen. So wird in allen Teilen der Welt die eine Stimme der Kirche erklingen und den Himmel bestürmen. Denn nach Augustinus ist «in der Verschiedenheit der menschlichen Sprache die Sprache des Herzens eins im Glauben» [6].

In deiner mütterlichen Güte, seligste Jungfrau, schau herab auf all deine Kinder! Siehe die Sorge der Hirten, die fürchten, daß die Herde, die ihnen anvertraut ist, vom schrecklichen Unheil heimgesucht werde. Siehe die Angst so vieler Menschen, der Väter und Mütter, die besorgt über ihr und der Ihren Los, von bitterem Kummer gequält werden, stimme die Kriegsführenden um und schenke ihnen «Gedanken des Friedens». Mache, daß Gott, der das Unrecht bestraft, seine Barmherzigkeit zeigt und den Völkern die ersehnte Ruhe wiederherstelle und sie für lange Zeit zu wahrem Wohlergehen führe.

Voller Hoffnung, daß die hohe Frau, Maria, die Gottesmutter, unsere demütige Bitte gütig erhöre, erteilen wir aus ganzem Herzen euch, ehrwürdige Brüder, dem ganzen Volk, dem Klerus und allen, die euch anvertraut sind, den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 15. September 1966, im 4. Jahre unseres Pontifikates. *Paul PP. VI.*

---

[1] Augustinus, De civitate dei, 19,11 ML 41, 637.
[2] De sanct. virg., 6.
[3] Enzyklika «Adiutricem populi christiani» vom 5. 9. 1895.
[4] Dogmatische Konstitution «Die Kirche», Nr. 67.
[5] Enzyklika Pius' XI. «Ingravescentibus malis» vom 29. 9. 1937.
[6] Enarr. in ps. 54,11.

Die Schweizerische Bischofskonferenz zur Instruktion über die Mischehen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die weltweiten Bestrebungen um die Einheit der Christen als ein Zeichen erkannt, das Gott der Christenheit unserer Zeit gegeben hat. Das Konzil hat die Förderung dieser Einheit als eine seiner hauptsächlichsten Aufgaben angesehen und alle katholischen Gläubigen aufgerufen, «mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilzunehmen».

Nirgends wirkt sich die Trennung der Christen so lebensnahe aus, nirgends wird sie so schmerzlich spürbar wie in der gemischten Ehe. Die Ehe stellt schon als natürliche Institution eine engste seelisch-leibliche Gemeinschaft von Mann und Frau dar. Unter Christen geschlossen, ist die Ehe aber mehr als ein Bund im natürlichen Bereich des Lebens; Jesus Christus hat der christlichen Ehe sakramentale Natur verliehen: sie ist ein Sakrament, ein gnadenvermittelndes Band und «ein Abbild der Liebe, mit der Christus sich für die Erlösung der Menschen hingegeben hat». Die Ehe ruft darum eindringlich

nach Eins-Sein der Ehegatten im Glauben und im religiösen Bekenntnis.

Das Konzil hat sich bereits selber mit dem schweren Problem der gemischten Ehe befaßt. Die Frage der Mischehe ist sowohl in den Kommissionen als auch an den Konzilssitzungen zur Sprache gekommen. Die Konzilsväter haben keinen Beschluß darüber gefaßt, sondern einen Text mit Vorschlägen für eine neue Regelung des Mischeherechtes dem Heiligen Vater übergeben, damit er in absehbarer Zeit eine Entscheidung herbeiführe. Anstelle des anfänglich vorgesehenen päpstlichen Dokuments erschien am 18. März 1966 ein Erlaß der Kongregation für die Glaubenslehre, in welchem das Mischeherecht der katholischen Kirche in mehreren Teilen geändert wird. Der Erlaß ist am 19. Mai 1966 in Kraft getreten *.

Die große Wichtigkeit des Gegenstandes, sowohl innerkirchlich als auch interkirchlich gesehen, und die Beurteilung des neuen Erlasses in der Öffentlichkeit veranlassen die Schweizerische Bischofskonferenz, ein erläuterndes Wort zu den neuen Bestimmungen über die Mischehe abzugeben.

Einleitend sei auf den bereits erwähnten Umstand hingewiesen, daß die neuen Bestimmungen nicht in der vorgesehenen feierlichen Form eines persönlichen Erlasses des Heiligen Vaters, sondern in einer Verordnung der Kongregation für die Glaubenslehre erschienen sind. Dieser Umstand deutet an, daß die neue Regelung nicht als endgültige Lösung gedacht ist. Das geht auch aus dem Wortlaut des Dokumentes hervor. Die neuen Anordnungen sollen, so heißt es im Erlaß der Kurie, in das kirchliche Gesetzbuch eingehen, das gegenwärtig überarbeitet wird, wenn sie sich in der Erfahrung bewähren. Die neuen Bestimmungen haben aber dessen ungeachtet ihre Rechtskraft und gelten solange keine weiteren Änderungen eintreten.

1. Die Gewähr für die Taufe der Kinder in der katholischen Kirche und für die katholische Erziehung

In der katholischen Kirche kann heute in immer weiteren Kreisen ein ehrliches Bestreben wahrgenommen werden, den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften entgegenzukommen. Dieses Bemühen wird in dem Maße zur Wiederherstellung der Einheit der Christen beitragen, als es von der Liebe zu den getrennten Brüdern getragen ist und die Treue zum eigenen Glauben und zur eigenen Kirche nicht verletzt, d. h. nicht zu Zugeständnissen führt, die in Widerspruch zur katholischen Glaubensüberzeugung stehen.

Das gilt auch hinsichtlich der Mischehe. Die Pflicht eines katholischen Vaters oder einer katholischen Mutter, die eigenen Kinder katholisch zu erziehen und den Gnadenmitteln der katholischen Kirche zuzuführen, beruht nicht nur auf einer rein kirchlichen Bestimmung, die, bei veränderten Zeitverhältnissen, wieder aufgehoben werden könnte; sie gründet im katholischen Glauben selbst. Im Erlaß über die Mischehe wird darum auch weiterhin vom katholischen Teil das ausdrückliche Versprechen verlangt, für die katholische Taufe der Kinder zu sorgen und sie im katholischen Glaubensbekenntnis zu erziehen. Der nichtkatholische Teil hat nicht mehr — wie bisher — ein gleiches positives Versprechen abzugeben. Ihm muß aber «die schwere Verpflichtung des katholischen Ehegatten vergegenwärtigt werden». Er wird eingeladen, seinerseits zu versprechen, daß er die Erfüllung dieser Pflicht seines Ehepartners nicht hindern werde. «Wenn aber — so heißt es im Erlaß — der nichtkatholische Partner glaubt, dieses Versprechen ohne Verletzung des eigenen Gewissens nicht abgeben zu können, so soll der Bischof den Fall mit allen Begleitumständen dem Heiligen Stuhl vorlegen.» Es wird nicht gesagt, was Rom in einem solchen Fall zu tun gedenkt.

In der persönlichen Glaubensbetätigung und in der Teilnahme am kirchlichen Leben hat auch der Katholik seinem Ehepartner die volle innere und äußere Freiheit zu lassen. Für sein eigenes Glaubensleben beherzige er aber, was am Schluß des neuen Erlasses gesagt wird: «Die katholischen Ehegatten sollen besorgt sein, das Gut des Glaubens in sich selber zu wahren und zu mehren; sie sollen den Pfaden der christlichen Tugenden im Familienleben folgen und so auch dem nichtkatholischen Partner und den Kindern stetsfort ein leuchtendes Beispiel geben.»

2. Die katholische Trauung

Das Gesetzbuch der katholischen Kirche erklärt die Eheschließung vor dem trauungsberechtigten katholischen Geistlichen und zwei Zeugen als verbindlich und zur Gültigkeit der Ehe notwendig. Diese Bestimmung gilt auch für Mischehen zwischen Katholiken und nichtkatholischen Christen sowie zwischen Katholiken und Ungetauften. Der neue Erlaß hält grundsätzlich an dieser Ordnung fest. Er bringt aber insofern eine Lockerung, als dem katholischen Teil die Möglichkeit gegeben wird, sich durch den Bischof an den Heiligen Stuhl zu wenden, wenn zu große Schwierigkeiten wegen der katholischen Trauung erwachsen sollten.

Eine doppelte kirchliche Trauung, zuerst vor dem katholischen Priester und dann vor dem nichtkatholischen Geistlichen, oder umgekehrt, ist nicht erlaubt; sie kann nicht nur aus konfessionellen Gründen nicht gebilligt werden, sondern auch deshalb, weil sie die Trauung als jene Handlung, welche die Ehe begründet, nicht ernst nimmt.

Der neue Erlaß gestattet auch nicht sogenannte ökumenische Trauungen, bei denen der katholische und der nichtkatholische Geistliche gemeinsam oder abwechslungsweise handeln, Schriftlesung vornehmen und Gebete sprechen. Die neuen Bestimmungen sehen zwar eine Beteiligung des nichtkatholischen Geistlichen in der Weise vor, daß er *nach* der vollzogenen katholischen Trauung ein Wort an die Brautleute richten und gemeinsam mit ihnen beten kann. Wenn eine solche Teilnahme von den Brautleuten und dem Pfarrer des nichtkatholischen Teils gewünscht wird, soll diesem Wunsch nur in gegenseitigem Einvernehmen zwischen dem zuständigen Bischof und der Leitung der Kirche, welcher der nichtkatholische Teil angehört, entsprochen werden.

Auf Grund der neuen Bestimmungen hat die Schweizerische Bischofskonferenz beschlossen, auch bei Mischehen die heilige Messe mit dem feierlichen Brautsegen — unter Verwendung des Formulars der Brautmesse — allgemein zu gestatten, sofern beide Ehepartner es wünschen.

Findet die Trauung ohne heilige Messe statt, so ist sie mit dem vollen Ritus der liturgischen Trauungsfeier vorzunehmen, wie bei rein katholischen Ehen. Es ist zu wünschen, daß ein Wortgottesdienst gefeiert wird.

3. Die Aufhebung der Exkommunikation wegen nichtkatholischer kirchlicher Trauung

Katholiken, die vor dem Amtsträger einer anderen Kirche die Ehe eingingen, verfielen bisher der Strafe der Exkommunikation. Diese Exkommunikation ist durch den neuen Erlaß aufgehoben worden. Die Aufhebung ist rückwirkend; die Strafe wegen nichtkatholischer kirchlicher Trauung fällt also auch bei jenen Eheleuten dahin, die sich schon früher von einem nichtkatholischen Geistlichen haben trauen lassen. Dabei ist aber ein Zweifaches wohl zu beachten:

a) Nach geltendem kanonischen Recht ist eine Ehe zweier Katholiken oder

* Der Wortlaut der Instruktion ist veröffentlicht in der SKZ Nr. 13 vom 31. März 1966, Seite 195—197.

zwischen einem Katholiken und einem Christen anderer Konfession, ebenfalls zwischen einem Katholiken und einem Ungetauften, nur dann gültig, wenn sie nach der Form der katholischen Trauung geschlossen worden ist. Läßt sich ein gemischtes Paar in der Kirche des nichtkatholischen Teils trauen, so ist der katholische Teil zwar nicht mehr exkommuniziert, aber die Ehe ist kirchenrechtlich ungültig und folglich die Ehegemeinschaft für den Katholiken unerlaubt. Das ist der Grund, warum dieser trotz der Aufhebung der Kirchenstrafe (Exkommunikation) noch nicht die heiligen Sakramente empfangen darf. Er kann das erst, wenn die Ehe vor seiner Kirche geregelt ist. Diese Bedingung gilt in gleicher Weise für jene selteneren Fälle, wo ein katholisches Ehepaar die Ehe vor dem Vertreter einer anderen Konfession eingeht. Sie gilt auch für Katholiken, die nur standesamtlich heiraten. Zur Abklärung, wie eine ungültige Ehe heute kirchlich geregelt werden kann, mögen sich die Eheleute an das katholische Pfarramt wenden.

b) Nicht aufgehoben ist die Exkommunikation wegen gewollter nichtkatholischer Taufe bzw. nichtkatholischer Erziehung der Kinder. Sie trifft also, nach dem zurzeit geltenden Recht, weiterhin jene katholischen Eltern, die von vornherein die Taufe und Erziehung der Kinder in einem anderen Bekenntnis vereinbaren oder willentlich und frei ins Werk setzen. Ein Katholik, der so handelt, kommt eben einer schweren Gewissenspflicht nicht nach und zwar in einer Angelegenheit, die für die ganze kirchliche Gemeinschaft von großer Tragweite ist.

Zur Frage der Exkommunikation als solche sei hier bemerkt, daß ein Angehöriger der Kirche durch diese Strafe zwar in seinen Rechten und in der Teilnahme an den Gnadengütern beschränkt wird, daß aber die Exkommunikation nicht einem Ausschluß aus der Kirche gleichzusetzen ist.

Ausblick in die Zukunft

Der neue Erlaß hat in verschiedenen Punkten die Bestimmungen des katholischen Mischeherechts gemildert. Wenn auch manche Wünsche offenbleiben, so bedeuten die neuen Bestimmungen katholischerseits doch einen wichtigen Schritt. Der Wortlaut des Dokuments und die Form der Veröffentlichung lassen übrigens, wie eingangs erwähnt, erkennen, daß die katholische Kirche in der Frage der Mischehe noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat.

Bei aller Bereitschaft, das seelsorglich schwere und dringliche Problem im Lichte der Offenbarung besser zu erhellen und im Geiste des Ökumenismusdekrets und der Erklärung über die Religionsfreiheit einer Lösung näherzuführen, darf man aber nicht übersehen, daß «jede Regelung ein Notbehelf» bleibt, solange die Glaubensspaltung andauert. Um so mehr müssen beide Ehegatten Gott um jenen lebendigen Glauben bitten, der sie fähig macht, die religiösen Schwierigkeiten der Mischehe zu meistern. Es darf mit Freude festgestellt werden, daß sich viele Eheleute in gemischter Ehe um ein tiefes Glaubensleben bemühen. Die Erfahrung zeigt aber auch, daß der lebendige Glaube oft fehlt oder allmählich schwindet und die Eheleute nicht mehr den religiösen Anforderungen ihrer Gemeinschaft gewachsen sind. Das sei für die jungen Leute, die eine Mischehe einzugehen gedenken, eine ernste Mahnung. Für die Kirchen aber muß es ein Ansporn sein, unentwegt und voll Hoffnung auf Gott am begonnenen Werk der christlichen Einheit zu arbeiten.

Im neuen Erlaß wird die besondere Hirtensorge der katholischen Kirche um die Mischehe unter anderem mit dem Hinweis begründet, daß oft bei nichtkatholischen Christen bezüglich der Ehe Ansichten herrschen, die von der katholischen Lehre abweichen; so hinsichtlich der Ehegemeinschaft, aber auch der Ehe selbst und ihrer Eigenschaften, im besonderen der Unauflöslichkeit und — als Folge davon — der Scheidung und Wiederverheiratung. Daß sogar in der gleichen Kirche häufig nicht dieselben Auffassungen hinsichtlich des Wesens, der Würde und des Auftrags der Ehe vertreten werden, erschwert auch das ökumenische Gespräch über die Mischehe. Eine größere Einheit in der Lehre von der Ehe würde zweifellos eine bessere Basis für den Dialog in dieser so schweren, aber auch so wichtigen Frage ergeben. Wir glauben, daß dann sogar ein gemeinsames Studium der Pastoral der gemischten Ehe ins Auge gefaßt werden könnte, zumal in unserem Land der Wille der Kirchen zu gemeinsamer ökumenischer Arbeit durch die Schaffung von «Gesprächskommissionen» offiziellen Ausdruck gefunden hat.

Einsiedeln, den 5. September 1966

Die Schweizerische Bischofskonferenz

Aus den Verhandlungen der Schweizerischen Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischöfe haben sich am 5./6. September 1966 in Einsiedeln zu ihrer 155. Konferenz unter dem Vorsitz von Mgr. Angelo *Jelmini*, ihres Präsidenten, versammelt.

Kraft der einschlägigen Konzilsdekrete eignet der Bischofskonferenz eine größere Einflußnahme auf das kirchliche Leben, besonders im eigenen Lande. Es war daher nötig, vor allem die Statuten der Konferenz den neuen Gegebenheiten anzupassen. Diese regeln vorab zwar die innere Struktur der Bischofsversammlung, dann aber auch ihr Verhältnis zur obersten Leitung der Kirche und zu den andern nationalen Konferenzen. Die durch die Neuregelung notwendig gewordene Arbeit wurde einem ständigen Sekretariat übergeben.

In ihrer Hirtensorge haben die Bischöfe beschlossen, das Dekret der Kongregation der Glaubenslehre über die Mischehen für den Raum der Schweizer Diözesen näher zu erklären. Diese Verlautbarung soll vor allem den ungenauen Kommentaren in der Presse begegnen und, so weit wie möglich, den Unsicherheiten von Volk und Klerus, die mit dieser Frage in Berührung stehen, zu Hilfe kommen. Der vollständige Text wird in der Presse veröffentlicht werden *.

Wie schon bekannt ist, bereitet die Kirche eine Revision ihres Gesetzbuches vor und hat alle Bischofskonferenzen eingeladen, ihre Wünsche und Vorschläge an die ad hoc gebildete Kommission einzusenden. Die Schweizer Bischofskonferenz hat ein Anzahl Sachverständige des Kirchenrechts beauftragt, zu Handen der Konferenz eine Liste von Vorschlägen zusammenzustellen. Dieses Gremium — durch Juristen aus dem Laienstande verstärkt — ist seiner Aufgabe nachgekommen und hat das gewünschte Dokument eingereicht. Die Bischöfe haben sich vorbehalten, über diese Eingabe weiter zu beraten.

Mgr. *Vonderach* wird als Vertreter der Schweizer Bischöfe an einer Studienwoche für Bischöfe aus ganz Europa teilnehmen, die das Studium der Konzilsdekrete über die innere Struktur der Diözesen und den Priesterrat zum Thema haben. Er wird sodann beauftragt, den Kontakt mit den katholischen Publizisten und mit der katholischen

* Der Wortlaut dieser Verlautbarung «Die Schweizerische Bischofskonferenz zur Instruktion über die Mischehen» findet sich in der gleichen Ausgabe der SKZ.

Presse zu pflegen, um so, zugunsten einer besseren Information, eine engere Zusammenarbeit von Episkopat und katholischer Presse zu gewährleisten. Auf seine Anregung hin wird auch in der Schweiz von 1967 an der Weltpressesonntag am Sonntag nach Christi Himmelfahrt durchgeführt, zu dem jeder Bischof ein Hirtenwort erlassen wird.

Wie das katholische Volk durch die Presse schon weiß, haben die italienischen Bischöfe ihre Gläubigen ermächtigt — das Dekret «Poenitemini» sieht eine solche Vollmacht vor —, das Abstinenzgebot am Freitag durch ein anderes materielles oder geistiges Opfer zu ersetzen. Viele Anfragen haben die Konferenz bewogen, zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Die Schweizer Bischöfe stellen fest, daß eine Änderung noch nicht spruchreif ist und daß für die Schweiz eine solche erst nach Kontaktnahme mit den Bischofskonferenzen Deutschlands und Österreichs erfolgen darf. So soll dieses Kirchengebot in seinem ganzen Ausmaß vorläufig in Geltung bleiben. Mgr. Jelmini wird, in Hinsicht auf die besonderen Verhältnisse im Tessin, für sein Jurisdiktionsgebiet eine eigene Regelung treffen.

Nach Darlegung der Gründe zugunsten der Erteilung der Gradrechte an die *Theologische Fakultät von Luzern,* bat Mgr. *von Streng* die Konferenz, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Nach reiflicher Überlegung hat diese beschlossen, den römischen Instanzen mitzuteilen, daß sie keine Gründe hat, sich dem Begehren der theologischen Fakultät zu widersetzen.

Der Konferenz wurde ein Vorschlag der Seminarregenten, die mit dem Studium der *Neuordnung der Seminarien* beauftragt sind, unterbreitet, Nach diesem Vorschlag soll in einigen Priesterseminarien ein Einführungskurs durchgeführt werden, der die Studenten auf das Theologiestudium vorbereitet. Wenn sich das Experiment bewährt, wird dies die erste Etappe in der vollständigen Neuordnung des Lehrganges sein.

Mgr. *Hasler* orientierte die Bischöfe über die Tätigkeit der Pastoralplanungskommission. Diese soll vor allem die überdiözesanen pastorellen Probleme prüfen, um den Bischöfen entsprechende Vorschläge machen zu können. Auch das «Fastenopfer», von dem aus die Bildung der Kommission angeregt und gewünscht wurde, erhofft sich von ihre eine große Hilfe bei der Verteilung des sogenannten Inlandanteils. Sie wird auch die Wünschbarkeit des Diakonates für unser Land prüfen.

Abt. Raimund *Tschudy* gab den Tätigkeitsbericht der liturgischen Kommission ab. Diesem zufolge wird das Gebetbuch für die deutschsprachige Schweiz demnächst erscheinen. Eine Gruppe von Experten wird in Vorträgen und Pressemeldungen dem katholischen Volk den Gebrauch dieses Buches erläutern. Die Konferenz bestätigt den Beschluß der Kommission, die Verwendung von Jazzmusik in der Kirche weiterhin zu verbieten; sie schließt sich dem Entscheid der deutschen Bischöfe an: «Solange die Liturgiefähigkeit einer Musik mit Jazz und jazzähnlichen Elementen noch nicht geklärt ist, sind Experimente dieser Art für die Eucharistiefeier nicht gestattet. Experimente bei andern Gelegenheiten unterliegen der Aufsicht des Ortsordinarius.»

Der Direktor der Schweizer Karitas berichtete der Konferenz über seine Erfahrungen auf der Reise durch Indien. Die unbeschreibliche Hungersnot verlangt eine intensivere Hilfe der Schweizer Katholiken. Näheres wird den Pfarrämtern bekanntgegeben werden.

Die Bischofskonferenz ernannte Abt Heinrich *Groner* von Wettingen-Mehrerau zum geistlichen Berater der «Vereinigung christlicher Landarbeiter».

Nach Bestätigung der Statuten des Vereins «Schule für Sozialarbeit Luzern» und der Behandlung verschiedener Gesuche wurde die 115. Konferenz geschlossen.

Die nächste Konferenz findet im Februar 1967 in St. Gallen statt. *(KIPA)*

Die Kirche in Spanien vor grundlegenden Reformen

KLERUS UND LAIEN DRÄNGEN SPANIENS BISCHÖFE, DAS KONZIL ZU VERWIRKLICHEN

Die katholischen Bischöfe Spaniens werden in den letzten Wochen immer eindringlicher von vielen Priestern und Laien gedrängt, eine grundlegende Reorganisation der spanischen Kirche im Sinne der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in Angriff zu nehmen. Besonders die Forderung nach einer völligen Trennung von Kirche und Staat, nach einem Verzicht auf alle der Kirche in Spanien zustehenden Privilegien, nach einer Neuorientierung der Seelsorge, die mehr auf die der Kirche zu einem beträchtlichen Teil fernstehende Arbeiterschaft Bedacht nehmen müsse, und einem verstärkten Engagement auf sozialpolitischem Gebiet wird erhoben. Das überaus große Interesse in Spanien an den Ergebnissen des Konzils kommt darin zum Ausdruck, daß im Verkauf von Büchern die Texte des Zweiten Vatikanums nach der Heiligen Schrift bereits an zweiter Stelle stehen.

Nach dem ernsten Konflikt zwischen einem Teil der spanischen Hierarchie und der Führung der Katholischen Aktion, der inzwischen im wesentlichen beigelegt wurde, sind auch in anderen Bereichen des spanischen Katholizismus zwischen Bischöfen einerseits und Priestern und Laien andererseits Spannungen aufgetreten. So wurde z. B. eine auf den 15. September 1966 in Madrid angesetzte Versammlung katalanischer Priester und Laien, auf der Schreiben an Papst Paul VI., die spanischen Bischöfe, den Nuntius in Madrid und an die Präsidenten der nationalen Bischofskonferenzen in Europa gerichtet werden sollten, vom Madrider Erzbischof Casimiro Morcillo Gonzales, verboten. Auf der Versammlung hätte eine Reorganisation der katholischen Kirche in Spanien nach den Konstitutionen und Dekreten des Konzils, der vom Konzil und vom Papst empfohlene Rücktritt aller Bischöfe über 75 Jahre, eine strenge Trennung von Kirche und Staat und das Ende aller Privilegien für die Priester verlangt werden sollen. Die dem Regime nahestehende Presse hatte sich gegen die geplante Versammlung gewandt, da sie von ihr ein «Hochspielen» der Vorgänge in Barcelona im Frühjahr dieses Jahres befürchtete. Damals waren bekanntlich Polizisten mit Schlagstöcken gegen die Teilnehmer an einer gegen die Beeinträchtigungen der akademischen Freiheit veranstalteten Priesterdemonstration vorgegangen.

Das Organ der Katholischen Arbeiterbewegung Spaniens, HOAC, appellierte in einem Leitartikel an die «kirchlichen Würdenträger» des Landes, nicht «mit den wirtschaftlichen und politischen Machthabern unserer Gesellschaft mitzuheulen». «Ist es nicht traurig», so heißt es in der erst mit einiger Verspätung freigegebenen jüngsten Nummer der Zeitschrift, «daß wir in der Presse lesen, wie unsere Wirtschaft mit Weihwasser gesegnet wird, eine Wirtschaft, die uns ausbeutet und unsere Menschlichkeit vernichtet?» Die Katholische Arbeiterbewegung ruft den Episkopat auf, im besonderen den Armen das Evangelium zu predigen und die besten zur Verfügung stehenden Seelsorger in die Gemeinden der Armen zu versetzen.

Eine ungenügende, soziale Einstellung haben auch vier Weltpriester der Diözese Lerida in einem offenen Brief an den Bischof führenden kirchlichen Amtsträgern des Bistums vorgeworfen. Das Domkapitel hatte seinen Grundbesitz an Landarbeiter verkauft, doch sei — wie die Seelsorger in ihrem Schreiben er-

klärten — der Verkaufspreis zu hoch gewesen, so daß die Bauern über kurz oder lang gezwungen sein würden, ihre Ländereien wieder abzugeben. Der Verkauf, so erklärten die Priester, sei im übrigen ungesetzlich, da es sich bei den Grundstücken um alte Schenkungen handle, die an Meßstipendien geknüpft sind. Die von den Geistlichen erhobenen Vorwürfe sah der Bischof als eine Diffamierung seiner Person und der Kanoniker der Diözese an. Er berief ein kirchliches Schiedsgericht ein, dessen Mitglieder jedoch von den Priestern als befangen abgelehnt wurden, da sie dem Domkapitel angehören. Die vier Geistlichen wurden jedoch schon, bevor das Gericht noch zusammengetreten ist, von ihren bisherigen Pfarreien abberufen.

An einem anderen Punkt des spanischen Katholizismus übte die Katholische Arbeiterjugend in ihrem Organ «Iuventud Obrera» Kritik. Es gebe in Spanien, so heißt es in dem Artikel, zwischen dem Klerus in seinen verschiedenen Graden sowie zwischen Laien und Hierarchie noch keinen genügenden, wahren und aufrichtigen Dialog. «Wir wollen nicht», so schreibt das Blatt wörtlich, «daß man uns jetzt, da die Päpste von der ‚Reife' und der ‚Stunde' des Laien sprechen, so behandelt, als ob wir in der Kirche Minderjährige wären.» Die Zeitschrift wendet sich nachdrücklich gegen die Auffassung von den Gläubigen als «simplen und passiven Schafen, die keine Stimme in der Kirche haben».

Auch in Priesterseminarien ist es — wie berichtet — zu Differenzen gekommen, da die Studenten mancher Institute den Seminarleitungen vorwarfen, sie ignorierten in ihren Ausbildungsmethoden vollkommen die Ergebnisse des Konzils. Im Priesterseminar von San Sebastian nahm der Konflikt ein Ausmaß an, das den Bischof im April dieses Jahres veranlaßte, das Seminar zu schließen und eine Reihe von Seminaristen vom weiteren Studium auszuschließen. Das Seminar ist jedoch nunmehr wieder eröffnet worden. Überdies verfügte der Bischof, die ausgeschlossenen Seminaristen zum neuen Semester wieder zuzulassen. *K. P.*

Niemand ist Priester für sich allein

TSCHECHISCHER SEELSORGER SCHILDERT SEINE NOT IN DER VERFOLGTEN KIRCHE

Der Eiserne Vorhang ist brüchig geworden. Er hat dem devisenbringenden Tourismus nicht standhalten können. Hunderttausende bewunderten im vergangenen Sommer wieder die «goldene Stadt» an der Moldau — und mit Recht, denn Prag zählt zu den schönsten Städten Europas. Dem Auge des Touristen verborgen aber bleibt eine Wirklichkeit, die den Wert des Menschen auf seine Produktionskräfte reduzieren will. In den letzten Winkel einer Sakristeiexistenz ist auch die Kirche gedrängt. Die wenigsten westlichen Touristen dürften wissen, daß über 1000 Priester — in ihren besten Jahren — des Amtes enthoben sind und meist in Fabriken arbeiten. Einer von ihnen schleuste diesen Brief zu uns über die Grenze:

«Schon seit langem kommt es wieder vor, daß ich am Morgen mit einem Gefühl der Schwere aufwache, so, als könnte ich nicht atmen. Das ist keine Äußerung einer Krankheit, sondern es liegt im Wesen der Situation, in der ich als Priester schon lange Jahre leben muß. Ich bin Priester in Zivil, seit 15 Jahren, seit meiner Weihe. Ich bin 15 Jahre Priester, und ich warte 15 Jahre, daß ich einmal an einem Altar stehen darf, an einem richtigen Altar, eingekleidet in einen Priesterornat, und ich warte darauf, daß ich zu den Menschen reden darf, um ihnen zu sagen, was ich ihnen sagen möchte, und ich warte darauf, mit ihnen gemeinsam das Opfer des Neuen Testamentes darzubringen. Ich lese jeden Tag die heilige Messe, ich lese sie allein in meinem Zimmer, auf einem gewöhnlichen Tisch, und meine Gemeinde ist die ganze Welt, die irgendwie zugleich anwesend und abwesend ist.

Manchmal denke ich über die Menschen nach, die vielleicht einmal meine Pfarrei bilden werden, ich bete für sie. Das ist alles. Diese Leute warten nicht auf mich, weil sie nichts von mir wissen. Ich kenne sie auch nicht, ich ahne sie aber. Ich habe einige Freunde, mit denen ich hie und da verkehre, sonst aber ist dieses Gebet mein einziger Kontakt zu den Menschen. Ich muß bekennen: Manchmal scheint mir mein Leben vergeblich zu sein, leer, ohne Trost. Das ist keine oberflächliche Angelegenheit, wie es vielleicht scheinen mag, es ist ein Zustand, der tief bis ins tiefste Innere hineinwirkt, weil er sich in den vielen Jahren hineingefressen hat. Ich kann auch nicht vor ihm davonlaufen; wenn ich in die Welt fliehe, bin ich ein ‚ehemaliger Priester'. Ich kann damit auch nicht zum Erlöser gehen, denn — verzeihen Sie den Vergleich — ich kann mich nicht entschließen, zu einem betteln zu gehen um eine Brotrinde, der den gleichen Hunger hat wie ich! Ich bin sein kleiner Bruder. Unser Herz leidet an dem gleichen Hunger — von Ewigkeit her.

Was also ist mein Gott für mich? Ein liebender, leidender, wartender Bruder und Herr. Jedes Warten geschieht in der Einsamkeit, und der liebe Gott ist nicht auf jeden Anruf ‚zu Hause'. Wir sind auf der Erde, und deshalb in unserem Warten der Einsamkeit ausgesetzt, der Gefahr der Hoffnungslosigkeit, aber auch der Gefahr der Flucht. ‚Viele sind berufen...», heißt es, aber viele haben ihren Beruf verlassen.

Weil mir das immer im Kopf und im Herzen steht, weil ich nicht davon loskomme, darum wache ich mit diesem schweren Gefühl auf. Es ist keine Sache der materiellen Situation. Die Wirklichkeit, daß ich Priester bin, der innere Hunger danach, mein Priesteramt zu erfüllen, hat unaufhörlich das Übergewicht in meinem Leben. Man ist nicht Priester für sich allein...

Manchmal fällt mir ein, unsere Bistümer hier gleichen einem Kriegsfriedhof. Hunderte von Kreuzen. Nur mit dem einen Unterschied, daß diese Kreuze nicht unbeweglich in der Erde stehen, sondern getragen werden. Hunderte und abermals Hunderte von Kreuzen, und der Weg, den sie gehen müssen, ist lang. Für einen ein Jahr, für andere zwei Jahre, für wieder andere 15 Jahre. Wann zeigt sich das Ziel? Nicht alle Kreuze werden bis zum Ende des Weges getragen...»

Als diese Botschaft in einem kleinen Kreis bekannt wurde, scharte sich eine geistige Pfarrgemeinde um diesen Priester, die jetzt jeden Freitag um 7 Uhr früh mit ihm das Meßopfer feiert. Wiederum auf geheimen Wegen gelang es eben jenem Priester, die nachfolgende Kurzpredigt an seine «Freitagsgemeinde» zu richten:

«Wenn ich oft an Euch denke, bin ich immer in meinem Herzen tief bewegt und dem Herrn dankbar, daß unsere ‚Freitagsgemeinde' so plötzlich herangewachsen ist. Wir bei uns und Ihr bei Euch sind alle verpflichtet, sich immer um das Bessere zu mühen, im geistlichen wie im menschlichen Leben, die ja eines sind. Die Hauptgebiete für dieses Bemühen sind Demut, Treue und Liebe. Dann wird unsere Einheit immer stärker, immer mächtiger sein, und unsere große Hoffnung, die wir hier haben — die Freiheit — wird sich erfüllen. Wir müssen jetzt vor allem beten und opfern für zweierlei: erstens, daß die Menschen in der Welt unsere schwere Lage verstehen können und uns auf geistlichem Gebiet die helfende Hand reichen, und zweitens, daß wir unsere Müdigkeit, Verdämmerung und der Versuchungen, die vom langen Warten kommen, nicht verfallen. Diese Gefahr drückt uns. Ihr könnt Euch nicht

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Auf den 4. Oktober wendet sich der Heilige Vater an die Welt mit dem Rundschreiben «Christi Matri rosarii». Das Rundschreiben für den Rosenkranzmonat enthält eine inständige Bitte um das Gebet für den Weltfrieden, einen beschwörenden Appell an die kriegführenden Mächte um Einstellung der Feindseligkeiten und um die Festsetzung eines *Friedenstages auf den 4. Oktober 1966*. (Siehe den Wortlaut des päpstlichen Rundschreibens an erster Stelle der heutigen Ausgabe der SKZ.)

Wir verordnen auf den 4. Oktober die Feier einer «Abendandacht» mit eucharistischem Segen; es möge ein Teil des päpstlichen Rundschreibens gelesen und ein kurzes Rosenkranzgebet verrichtet werden. Wir erinnern wieder an die Möglichkeit, daß bei solchen Andachten auch die heilige Kommunion ausgeteilt werden kann.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Regional-Tagungen zur Einführung des Kirchengesangbuches im Bistum Basel

In einigen Wochen erscheint die erste Auflage des neuen katholischen *Kirchengesangbuches* in der Schweiz (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 30 vom 28. Juli 1966, Seite 413). Dieses Buch soll vorerst beim Klerus vorgestellt und erläutert werden. Im Bistum Basel sind deshalb folgende Regional-Tagungen zur Einführung des Kirchengesangbuches vorgesehen:

24. Oktober 1966: *Luzern* (für alle Dekanate des Kantons Luzern); 27. Oktober 1966: *Frauenfeld* (für alle Dekanate der Kantone Thurgau und Schaffhausen); 2. November 1966: *Basel* (für die Dekanate Basel-Stadt und Basel-Land); 14. November 1966: *Bern* (für das Dekanat Bern); 15. November 1966: *Brugg* (für alle Dekanate des Kantons Aargau); 16. November 1966: *Zug* (für das Dekanat Zug); 28. November 1966: *Olten* (für die Dekanate Solothurn, Buchsgau und Niederamt); 30. November 1966: *Laufen* (für die Dekanate Laufen und Dorneck-Thierstein).

Diese Konferenzen sind für den Klerus bestimmt. Tagungen für die Chorleiter und Organisten werden durch den Diözesan-Cäcilienverband organisiert und einberufen.

Die Einladungen mit den notwendigen Angaben werden rechtzeitig durch die Dekanate oder Priesterkonferenzen zugestellt. Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, die oben genannten Termine vorzumerken und im Interesse einer guten Einführung des ersehnten Buches an einer dieser Konferenzen teilzunehmen. *Bischöfliches Ordinariat*

«Mich erbarmt des Volkes»

Der frühere Karitasdirektor von München, Domkapitular Oskar Jandl, nimmt Stellung zum drohenden Schwesternmangel mit dem Slogan: Ein Drittel der von Schwestern geleiteten Anstalten ist in Gefahr. Leider gilt der gleiche Notruf auch bei uns. Pressenachrichten zufolge verliert das Krankenhaus Romanshorn seine Schwestern, das Institut Stella Maria in Rorschach muß seine Schulen schließen, in Zürich ist das Theodosianum gefährdet, nicht nur zufolge Personalmangels, sondern auch wegen der überalterten Gebäulichkeiten, die ersetzt werden sollten. Eine der größten Schwesternkongregationen gab kürzlich bekannt, daß sie zufolge mangelnden Nachwuchses 12 Anstalten aufgeben müsse, davon die Hälfte Kinderheime. Woher neues Personal beschaffen, in einer Zeit der Hochkonjunktur und scharfer Personalabwerbung? Geldsammlungen, wie Fastenopfer, nützen nur halb, wenn die einsatzfreudigen Personen fehlen. Heute ist nicht nur das Geld des Christen aufgerufen, sondern der Christ selbst mit seiner ganzen Person. In diesem Sinn seien die nachfolgenden Zeilen des Münchner Sachverständigen zum Durchdenken angeführt:

«Die Klage, die jetzt erhoben wird, ist wohl zu verstehen. Aber die Anforderungen an die noch arbeitenden Ordensschwestern sind so groß und der Nachwuchs so zögernd, daß in den nächsten 5 Jahren mit Sicherheit damit gerechnet werden muß, daß ein Drittel der von Ordensschwestern geführten Krankenhäuser, Kinderheime, Altersheime usw. in ihrem Bestehen gefährdet ist. Schwestern in der großen Zahl, wie sie die moderne Wohlfahrtspflege erfordert, gibt es nicht mehr.

Seit Jahren weisen die Bischöfe auf die *kommende Katastrophe* hin, ohne Echo zu finden, weder in der christlichen noch in der nichtchristlichen Öffentlichkeit. Es werden viele Versuche gemacht, auch mit verlockenden Angeboten an Geld, Freizeit usw., um junge Menschen zu gewinnen. Aber dieser schwierige Beruf widersteht häufig «irdischen» Verlockungen. Die langjährige Erfahrung sowohl der Kirche wie der Wohlfahrtspflege zeigt, daß kein Kommando Schwestern herbeizaubern kann, sondern daß nur der freiwillige, opferbereite Entschluß die Werke der Nächstenliebe auszuüben vermag.

Es ist unverständlich, warum nicht schon längst in der Öffentlichkeit nicht bloß das Klagen begonnen hat, sondern das ethisch fundierte Werben für einen Beruf, auf den jeder einmal angewiesen sein wird. Es gibt genug Menschen, die einen Herzenswunsch haben: In der Zeit der Krise, der Krankheit und des Alters einen guten Priester zu finden, einen guten Arzt und eine gute Schwester. Alle drei sind gerufen, den Menschen beizustehen, wenn sie sich selbst nicht mehr helfen können. Wenn die wenigen Prediger für soziale Verantwortung und opfervolle Nächstenliebe nicht bald Unterstützung von der *breitesten Öffentlichkeit* erhalten, werden schlimme Zeiten anbrechen für die Kranken, Alten und die an Geist und Leib Zerstörten. Sensationsnachrichten von jugendlichen Mördern, grausamen Teenagern und verwahrlosten Gammlern dürften wohl kaum geeignet sein, die sozialen Kräfte im Volk zu wecken. Der pervertierte Mensch ist ein schauriges Menetekel.

Anderseits aber hat die Kirche dieses Menetekel des Ausbleibens der karitativen Berufe sorgfältigst zu beachten. *Die Karitas ist nun einmal der Seismograph der Kirche.* An ihm ist abzulesen, wie hoch oder wie tief der Grundwasserspiegel gestiegen oder gesunken ist. So erfrischend die nachkonziliaren Diskussionen sind, die Begeisterung für die liturgische Erneuerung und vor allem die neue Sicht der Eucharistiefeier, so wenig verspüren wir in unserer karitativen Phalanx im Gegensatz zu den Zeiten des Dritten Reiches, wo wir um jedes Heim kämpfen mußten, weil dort das Arbeitsfeld der Schwestern lag. Jetzt stünden uns alle Möglichkeiten offen, aber wo sind die Schwestern und wo sind die Laien? Viele Fragen erheben sich, wieweit der Kirche schönste Seite noch anziehungskräftig ist, daß sie das Lebensideal eines jungen Menschen bilden kann. Wohl müssen wir damit rechnen, daß für die Kirche auch sterile Zeiten anbrechen, wo sie wie Zacharias und Elisabeth auf ihre Kinder wartet, die ein Zeugnis sind für ihre Fruchtbarkeit. Wenn wir der Öffentlichkeit schon raten,

vorstellen, wie oft und wie notwendig wir Eure Hilfe brauchen. Ich bitte Euch im Namen vieler mit schwerem Kreuz belasteten Christen: Bleiben Sie treu an unserer Seite, haben Sie Geduld mit uns, bleiben wir in Liebe verbunden.»

nicht zu klagen, sondern zu handeln, müssen wir zu den Mitteln greifen, die im Reich der Gnade immer wieder die Kirche aus der Wüste in das Gelobte Land geführt haben.

Als erstes können wir jetzt nur anbieten die große Sorge, was aus den Alten und Kranken wird, wenn die Kirche nicht mehr bei ihnen präsent wird. Noch lebt der große Teil des Volkes ohne Sorge, nur die Mutterhäuser und die Karitasdirektoren, vielleicht auch noch die Bürgermeister und Ärzte gehen unter in der Sorge der immer kleiner werdenden Zahl der Pflegekräfte. Solange das breite Volk noch selbstverständlich nach der Pflege ruft, ohne eine Pflegerin zu geben, wird man auch auf dem karitativen Sektor das prophetische Wort von Kardinal Faulhaber anwenden müssen, der nur noch der Gemeinde einen Priester in Aussicht stellte, die einen jungen Mann zum Weihaltar schickte. Gesegnet seien die, die in dieser tiefen Bedrängnis uns beten helfen, daß nicht bloß Schwestern aus Korea, Südamerika und Jugoslawien in unsere Krankenhäuser kommen, sondern auch deutsche Mädchen den karitativen Dienst als Ehre betrachten, den sie selber vollziehen und den sie nicht «Gastarbeitern» überlassen.

Gleichzeitig aber muß die Karitas in des Wortes weitester Bedeutung, von der Karitaszentrale bis zur kleinen ambulanten Station, überlegen, wie sie *modern* wird, nicht im Sinne der Mode, sondern in der Erneuerung und Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Menschen. Was vor 50 und 100 Jahren gut war, muß nicht unbedingt heute noch anziehend sein. Es braucht nicht in erster Linie gedacht werden an die Veränderung in Kleidung und Sitte, vielmehr an das neue Bild Christi, wie es sich abzeichnet in den Überlegungen des Konzils. Bis zu den Tagen des Konzils konnte man die Karitas bezeichnen als Lazarett der Zitadelle Gottes. Heute gehört der Christ, und vor allem der Jünger der Karitas, der ganzen Welt, die nicht mehr danach fragt, wie sein persönliches Leben sich gestaltet, sondern Christen und Kirche danach prüft, wieweit sie ihm gut sind. In der schnellebigen Zeit muß auf manchen Gebieten die Kirche ihren schweren Schritt aufgeben und schnell die Stunden benützen, die ihr noch zur Verfügung stehen, bevor zu wenig da sind, die sich des Volkes erbarmen.»

Gott befiehlt nur, die Netze auszuwerfen, nicht aber, die Fische zu fangen, weil Er es ist, der sie in die Netze gehen läßt. *Vinzenz von Paul*

Heinrich Seuse und die Jahrhundertfeier in Winterthur

Am 25. Januar 1366 starb in Ulm (Württemberg) der im ganzen süddeutschen Sprachgebiet sehr bekannte und hervorragende Mystiker Heinrich Seuse aus dem Dominikanerorden. Ohne Zweifel hat er sich Seuse genannt. Der spätere Name «Suso» ist eine Latinisierung. Das Datum und der Ort seiner Geburt können nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Wahrscheinlich ist er um 1295 in Konstanz (nicht in Überlingen) geboren worden. Er stammte aus dem Geschlecht der Edlen von Berg im Thurgau. Aber schon sein Großvater war aus seiner Heimat nach Konstanz ausgewandert, um hier leichter den Tuchhandel betreiben zu können. Diese Stadt, die kaum 10 km von Berg entfernt ist, kannten seine Vorfahren sicher schon von früheren Geschäften.

Heinrich nannte sich nicht nach seinem Vater, sondern nach dem Geschlechtsnamen seiner Mutter, die eine Seuse von Überlingen war. Sie lebte im Geist ihres Sohnes immer als eine überaus fromme und gemütstiefe Frau, die großen Einfluß auf den Kleinen hatte. Die Ehe scheint nicht sehr harmonisch gewesen zu sein. Vielleicht war der Vater zu sehr Geschäftsmann. So wurde denn der junge Seuse schon mit 13 Jahren den Dominikanern von Konstanz übergeben. Die Mutter hoffte wohl, daß er hier den rechten Weg zu Gott besser finden werde. Nach jahrelangem Zaudern fand er durch strengste Buße und Abtötung den Weg zu völliger Gottvereinigung. In Köln war er ein begeisterter und dankbarer Schüler seines großen Meisters Ekkehart, den er auch in der Mystik nachahmte. Nach den theologischen Studien wirkte er unermüdlich als Lektor in seinem Heimatkloster und seit 1335 als Prediger und Seelsorger in verschiedenen Frauenklöstern seines Ordens in der Schweiz und Deutschlands. Unter diesen durfte vor allem das Kloster Töß seine liebende und zarte Sorge erfahren. Hier war Elsbeth Stagel, die Tochter eines Zürcher Ratsherrn, seine treueste Schülerin. Sie schrieb aus innerstem Bedürfnis heraus «Das Leben der Schwestern in Töß» und wurde so die erste Schriftstellerin Zürichs. Heinrich Seuse hatte während seines Ordenslebens viel Ungemach zu ertragen. Infolge einer schweren Verleumdung wurde er als Prior des Konstanzer Klosters abgesetzt und mußte schweren Herzens nach Ulm wandern, wo er vor 600 Jahren starb. Sein Grab ist verschollen. Papst Gregor XVI. bestätigte 1831 die seit langem bestehende Verehrung des Seligen. Dieses wenige über sein Leben sei dem Bericht über die Jahrhundertfeier vorausgeschickt *.

Nachdem wir das Leben des großen Mystikers in den Hauptzügen kennengelernt haben, begreifen wir, daß Katholisch-Winterthur das 600. Todesjahr nicht ohne Festlichkeit vorübergehen lassen wollte. Denn diese Stadt, die sich schon 70 Jahre vor Seuses Geburt zu einem oppidum (befestigte Kleinstadt) entwickelt hatte und ein eigenes Siegel führte, wollte jenen Mann, der sich oft in ihren Mauern oder doch in ihrer Nähe aufgehalten hatte, gebührend feiern. Das Dominikanerinnenkloster Töß lag eine halbe Stunde außerhalb der Stadt, d. h. von der heutigen Altstadt entfernt. Heute ist Töß mit Winterthur zusammengebaut und ein Stadtteil, der von dem Fluß Töß seinen Namen hat. Das Kloster wurde 1233 von den Grafen von Kyburg gegründet.

Diese Seuse-Feier hätte daher in der katholischen Pfarrkirche von Töß stattfinden sollen, die unweit vom alten Kloster, von dem allerdings nicht mehr viel übrig ist, liegt. Aber sie war zu klein für diesen Zweck. Auch wollte die katholische Pfadfinderabteilung, die den Namen Suso trägt, ihren Namenspatron in einem größeren Rahmen feiern. Deshalb wurde die Gedenkfeier in die vor wenigen Jahren gebaute Pfarrkirche St. Laurentius von Wülflingen verlegt. Diese moderne und großräumige Kirche war für die Feier ausgezeichnet geeignet. Zu dieser wurde kein geringerer als Weihbischof Karl Gnädinger von Freiburg i. Br. eingeladen. Dieser war wie kaum ein anderer dazu berufen, die Gedenkfeier zu leiten, denn er war vor seiner Erhebung zum Bischofsamt viele Jahre Münsterpfarrer von Konstanz gewesen. Der 27. und 28. August 1966 war für diese Feier ausersehen. Sie wurde am Vorabend mit einem festlichen Glockengeläute eingeleitet. Dieses wäre noch eindrucksvoller gewesen, wenn die Glocken aller Kirchen der Stadt, sowohl der katholischen als der protestantischen, ihre ehernen Stimmen miteinander vereint hätten. So hätte sich die Ökumene in schönster Weise gezeigt. Heinrich Seuse war ja noch ein «Heiliger der ungeteilten Christenheit», wie die Buchreihe von Walter Nigg und Wilhelm Schamoni heißt, von der ein Buch unserem Seligen gewidmet ist. Er hat also noch Heimatrecht bei beiden Konfessionen.

Stolz marschierten am Samstagabend, dem 27. August, unter Festgeläute die Pfadfinder von Winterthur mit Fackeln über den so hellerleuchteten großen Kirchenplatz. Ihnen folgten die Priester und Ministranten mit dem Weihbischof. In der abendlichen Feierstunde richtete Dr. P. Sebastian *Bosch,* OP. ein besinnliches Wort an die Zuhörer, besonders aber an die Pfadfinder. Er stellte ihnen den Seligen als ein noch heute modernes Vorbild der Jugend vor Augen. Er erlebte eine schwere Jugend, die wohl die Ursache war, weshalb Seuse schon in sehr jungen Jahren in ein Kloster verbracht wurde. Wie schwer sind oft auch heute diese Jahre

---

* Wer mehr über den Seligen wissen will, greife zum neuesten Buch von Walter *Nigg:* Das Leben des seligen Heinrich Seuse, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966.

für unsere Buben und Mädchen, für welche die Eltern oft vor lauter Geschäften keine Zeit mehr übrig haben. Unter solchen Umständen können den jungen gefährdeten Christen nur mehr die Worte des Evangeliums Kraft und Halt geben, und dies vor allem auch in späteren Jahren, wenn, wie beim seligen Seuse, krasse Ungerechtigkeiten den Mann im Leben niederdrücken wollen. Ein Gebet zu unserem Seligen, dem die ganze Feier galt, leitete über zum eucharistischen Segen, der vom Weihbischof erteilt wurde.

Der Sonntag, 28. August, brachte den Höhepunkt der großen Feier. Um 9.15 Uhr läuteten wiederum die Glocken zum Einzug des Pontifex und zum eigentlichen Festgottesdienst, um die Gläubigen von nah und fern zur Hauptfeier zu rufen. Sie erschienen überaus zahlreich. Die Pfadfinder marschierten mit zahlreichen Fahnendelegationen wieder in die heiligen Hallen, die bis zum letzten Plätzchen besetzt wurden. Der Kirchenchor gab sein Bestes in der «Haydn-Messe» mit den Wechselgesängen aus: «Justus ut palma florebit». Das feierliche Pontifikalamt verband sich mit dem festlichen Gesang von Chor und Volk, um den seligen Seuse in gebührender Weise zu ehren. Der Weihbischof zeigte in seiner Predigt dem Volk den Seligen als den Mann, der durch sein eifriges Wirken auch in dieser Gegend Spuren seines heiligmäßigen Lebens hinterlassen hat und dafür gebührt ihm auch heute noch unser Dank. Seuse zeigte sich durch seine strengen Bußwerke als ein Mensch, der mit Christus den Weg des Leidens ging. Er ging aber auch durch seine vorbildliche und helfende Seelsorge den Weg der Liebe, und alle Leiden und Abtötungen, die er auf sich nahm, führten ihn den nicht leichten Weg zur tiefsten Vereinigung mit Gott. So bleibt der Selige für uns Christen zu jeder Zeit ein strahlendes Vorbild. Im heiligen Opfermahle traten viele zur göttlichen Tischgemeinschaft hinzu. Das Lied «Großer Gott» schloß diese seltene Feier.

Im nahen Pfarrheim fanden diese Suso-Feierlichkeiten in einem gediegenen Festakt ihren Abschluß. Dabei sprachen unter andern Rednern P. Heinrich Suso *Braun*, OFMCap., und der protestantische Pfarrer und Professor Walter *Nigg* Worte, die Beachtung verdienen. Alle Teilnehmer waren über die würdige Gedenkfeier zur Ehre des seligen Heinrich Suso sehr erbaut. Sie hatten einen bisher fast unbekannten Stern am Heiligenhimmel unserer Kirche kennen, lieben und verehren gelernt. *P. Raphael Hasler, OSB.*

Berichte und Hinweise

Schönbrunner Theologische Woche

Theologie der Heilsgeschichte

Die *Neubesinnung* in Kirche und Theologie hat durch das II. Vatikanische Konzil eine Aktualität und Dringlichkeit erlangt, davon sich kein moderner Christ, geschweige denn ein Hirte und Lehrer der christlichen Gemeinde, dispensieren kann. Das Denken in alten Formen und nach fixem Thesenkanon wird von einem neuen Denken überholt, das die Fülle christlichen Erbes für die Neuzeit fruchtbar zu machen sucht, gemäß dem theologischen Grundsatz: «Die Vergangenheit rein bewahren kann nur der, der der Zukunft sich verpflichtet weiß, der bewahrt, indem er erobert» (Karl Rahner). Das bewegende Motiv der Erneuerung ist also nicht Modernität um ihrer selbst willen, sondern die theologische und seelsorgerliche Verantwortung des Priesters, der — die Zeichen der Zeit erkennend — aus dem «unerforschlichen Reichtum Christi» Altes und Neues hervorholt, um die «mannigfaltige Weisheit Gottes» (Eph 3, 9 f) einer veränderten Welt so kundzutun, daß die Botschaft wirklich ankommt.

Mit dem weit geplanten Standardwerk «*Mysterium Salutis*» (herausgegeben von Feiner/Löhrer mit einem großen Team der bekanntesten Dogmatiker und Exegeten) wird heute eine neue systematische Theologie vorgelegt, die aus der Sicht der Heilsgeschichte die große theologische Tradition für unsere Gegenwart neu erschließt und ein neues Erfassen der christlichen Wirklichkeit erlaubt. Die heilsgeschichtliche Ausrichtung bringt nicht nur eine durchgreifende Christozentrik und bibeltheologische Grundlegung der üblichen Dogmatik, sondern bedingt auch einen neuartigen Aufbau der Theologie. Damit kommen nicht nur zahlreiche Themen zum erstenmal im Rahmen einer systematischen Dogmatik zur Sprache, es erscheinen auch die traditionellen Loci theologici aufgrund der heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise in einem neuen Licht. Die Glaubensverkündigung erhält dadurch neue Akzente, und dem Dialog der Konfessionen und Religionen eröffnen sich neue Wege und Horizonte.

Die *Schönbrunner Theologiewochen* haben sich zum Ziel gesetzt, dem Miles Christi, der noch vor dem Konzil studiert hat, das neue Rüstzeug einer heilsgeschichtlich orientierten Theologie zu vermitteln. Nach dem Grundriß von «Mysterium Salutis» wird in den kommenden Jahren eine systematische Darlegung einer heilsgeschichtlichen Dogmatik geboten werden. Die Autoren des Standardwerkes werden zusammen mit andern bekannten Theologen in das neue Denken einführen *. *J. St.*

Machtvolle Ostschweizer Landjugendtage 1966

Diese traditionellen, ganztägigen, religiösen Besinnungstage machten auf St. Pelagiberg 360 und auf Maria Bildstein bei Benken (SG) sogar über 2300 junge Menschen begeistert mit. — Auffallend stark war die aktive Teilnahme an der Meßfeier mit Opfermahl. Der Leitgedanke lautete: «Die Bauernfamilie zwischen Gestern und Morgen». Hauptreferenten waren Bauernseelsorger und Redaktor des «Kath. Schweizerbauern», Pater Siegward *Angehrn*, Landwirtschaftslehrer Alfons *Keller*, Frau *Cavelti-Oberholzer*. Junge Bauern und Bäuerinnen hielten zündende Kurzansprachen. Sehr lehrreich war das Podiumsgespräch. Anschließend folgte ein bodenständiges, urchiges Volksfest. Tief beeindruckt hat allerseits das hohe geistige Niveau der Vorträge, die ernste Sorge der Landjugend um Scholle und Familie, der opferstarke, einsatzbereite Wille der jungen Bauern und Bäuerinnen, ihre Aufgaben im Volksganzen voll zu erfüllen, der zeitaufgeschlossene Geist im Sinn des Konzilsdekretes «Der Christ in der Welt von heute», der frische, frohe Geist der ganzen Tagung. Eine solche Tagung berechtigt zu großen Hoffnungen. Dem Katholischen Bauernbund des Bistums St. Gallen gebührt für diese 10. Landjugendtage Dank. *K. B.*

* Vgl. das Programm der «Schönbrunner Theologischen Woche» vom 10. bis 14. Oktober 1966 in SKZ Nr. 36/1966, S. 482.

Neue Bücher

Kner, Anton: Worte von Mensch zu Mensch. Notizen, Gedanken, Meditationen, Briefe, Gespräche, Gebete. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1966, 227 Seiten.

Wer wäre wohl besser ausgewiesen, ein Buch zu schreiben mit dem Inhalt «Worte von Mensch zu Mensch» als ein Pfarrer? Was Pfarrer Kner in seinem überaus sympathischen Werke schreibt, hat jeder Seelsorger auch schon erlebt, gefühlt, erfahren, erlitten, erduldet. Seine «Notizen» sind Streiflichter der Seelsorge, tagebuchartig festgehalten, beseelt von einer großen Liebe. In den «Gedanken» spricht er Kenntnisse aus, die ihm eine lange Erfahrung im Umgang mit Menschen und im Erleben des Glaubens eingegeben haben. Den breitesten Raum des Werkes nehmen die «Meditationen» ein. Im Anschluß an ein Herrenwort, an ein menschliches Problem, an eine christliche Tugend, macht der Seelsorger seine tiefen Überlegungen, die immer lichtvoll sind und voll menschlichen Verstehens. Aus den «Briefen und Gesprächen»

spricht nicht nur Menschenkenntnis und Wissen um Verhalten und Versagen unserer Christen, sondern vielmehr ein liebendes Herz, das immer bereit ist, das Almosen des Trostes zu verschenken. Eine Auswahl von «Gebeten» großer Geister aus Vergangenheit und Gegenwart schließt dieses Werk eines verständigen Seelsorgers ab. Man möchte diesem Buche eine große Verbreitung wünschen, vermag es doch anschaulich zu zeigen, wie unser Glaube den Menschen in Sünde und Not Stütze und Stab sein kann.

Karl Mattmann

Horniatkewytsch, Damian: Taras Schewtschenko als Maler. Rembrandt des Ostens. Bearbeitet von Gregor *Prokoptschuk.* Herausgegeben von der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft München. Ein Bildband mit ausgewählten Reproduktionen. München, Verlag Ukraine, 1964, 39 Seiten Text, 43 ganzseitige Reproduktionen.

Taras Schewtschenko (1814—1861) wird als der größte Dichter und Maler der Ukraine angesprochen und gilt als Heros der (noch immer nicht errungenen) ukrainischen Freiheit und Selbständigkeit. Er war der Sohn eines leibeigenen Bauern, verlor im 8. Lebensjahr Vater und Mutter und machte eine harte Jugend als Leibeigener durch. Als sein Maltalent entdeckt wurde, konnte er um teures Geld freigekauft werden. Er besuchte die Kunstakademie in Petersburg, wo er sich auch eine hohe Allgemeinbildung erwarb. Sein bevorzugter Lehrer war der klassizistische Maler Karl Brjullow. Doch stand er nur vorübergehend unter dessen Einfluß. Länger war Schewtschenko von Rembrandt abhängig, vor allem in der Behandlung von Licht und Schatten. Seine Doppelbegabung wurde ihm nicht zum Verhängnis. Im Gegenteil, der Dichter befruchtete und ergänzte den Maler und umgekehrt. Trotz seines kurzen Lebens schuf sich Schewtschenko ein bedeutendes Oeuvre, das über tausend Werke bildender Kunst umfaßt: historische, folkloristische und religiöse Themen, Architekturmalerei und die zwei Zyklen «Malerische Ukraine» und «Gleichnis vom verlorenen Sohn». Am gewandtesten erweist sich Schewtschenko aber als Porträtist und Landschaftsmaler. Einige eindrucksame Proben, besonders von den poesievollen Landschaftsaquarellen, birgt der Bildband. Sie nehmen irgendwie bereits den französischen Impressionismus vorweg. — Ein Buch, das uns den östlichen Menschen, die slawische Welt, näher führen kann. Für eine etwaige Neuauflage sei die Anregung gemacht, daß neben der Autobiographie des Künstlers eine knappe Einführung in sein dichterisches Werk und die Hintergründe und Jahre seiner Verbannung gegeben wird.

P. Bruno Scherer, OSB.

Hochheimer, Wolfgang: Die Psychotherapie von C. G. Jung. Bern und Stuttgart, Verlag Huber, 1966, 87 Seiten.

Aus einem aufschlußreichen Zeitschriftenartikel über die Frage, was von dem differenzierten und umfänglichen Lebenswerk Jungs als «Grundlehre» festzuhalten sei (Psyche 1958), ist dieses kleine Bändchen entstanden, das nun in aller Prägnanz die Psychologie und die komplexe analytische Psychotherapie des «großen alten Mannes» darstellt. Die Zusammenhänge und Unterscheidungen gegenüber Freud kommen in der Heraushebung der Eigenarten Jungs zum Ausdruck. Die Schwierigkeit, die unsystematischen Schriften Jungs zu ordnen und in ein lehrhaftes System zu bringen, ist gelöst, indem der Autor einen selbständigen Aufbau gestaltete und die Originaltexte innerhalb seiner Kapitel sprechen läßt. Neurosenlehre, Methodik der Psychotherapie, Traum-«Deutung» sind wichtige Unterpunkte, die alle mit dazu beitragen wollen, das Unbewußte dem bewußten Menschen zu integrieren, denn nach Jung ist ja die wichtigste Aufgabe des Menschen, sich möglichst ganzheitlich, mit allen guten und schlechten Seiten, zu verwirklichen, möglichst bewußt zu leben. Diese Lehre, ihre Intention und ihr Weg bzw. ihre Wegweisung kommt — trotz der «Eingenommenheit» für seinen geistigen Vater — deutlich und neutral zum Ausdruck. Eine gerade ob ihrer Kürze sehr gute Einführung in dieses bedeutende tiefenpsychologische System.

Dr. Charlotte Hörgl

Kurse und Tagungen

Wissenschaftliches Symposion zur Alkoholfrage

vom 12.—14. Oktober 1966 im Kantonsspital Luzern, Medizinische Klinik. Das ausführliche Programm ist erhältlich beim Sozial-Medizinischen Dienst des Kantons Luzern, Neuweg 8, 6000 *Luzern.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Weihrauch-Fässer

Metall, versilbert,
Renaissance und Barock

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Tochter

gesetzten Alters, sucht Wirkungskreis in Pfarrhaus (auch aushilfsweise). Freundl. Atmosphäre wird großem Lohn vorgezogen. Es kann auch bei Pfarrhelferinnen-oder Büroarbeiten geholfen werden. Offerten unter Chiffre 3992 an die Expedition der SKZ.

Höchst aktuell

**sind jetzt Regenmäntel von Bernhard.
Wir empfehlen Ihnen den Mantel der Sie speziell gut kleidet:
Terylen-Baumwolle, imprägniert, tadellose Paßform, dunkelgrau, Fr. 138.—**

Verlangen Sie eine Ansicht-Sendung mit Karte oder telefonieren Sie uns: 062 5 15 26

Bernhard
**Spezialgeschäft für Priesterbekleidung
Hauptgasse 14
Olten**

Katholische Kirchgemeinde St. Margrethen

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen

MESMER

im Nebenamt. Die Besoldung erfolgt nach persönlicher Übereinkunft.
Anfragen sind erbeten an Hrn. Paul Frei, Pfleger, Joh.-Brassel-Straße,
9430 St. Margrethen (SG)

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

An die hochw. Pfarrherren und Kapläne der Schweiz richtet der Zentralvorstand des Schweiz. Kath. Pressvereins die höfliche Bitte, die Mitgliederwerbung möglichst bald einzuleiten. Der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. Wir sind Ihnen zu grossem Dank verpflichtet.

Schweiz. Kath. Pressverein
Poststr. 18a - 6300 ZUG - Postcheck 80 - 2662
Im Auftrag: Manfred Hegglin

Einmalige Gelegenheit!

1. Übergangs- und Wintermäntel in Marengo + Schwarz
2. Anzüge, nur schwarz, leichte Ganzjahresqualität
3. Vestons, nur schwarz, I + II Reiher
4. Einzelhosen, nur schwarz, leichte und warme

alles zu sensationell ermäßigten Liquidationspreisen. Je rascher Ihr Entschluß, je größer noch die Auswahl! Samstags (bis 17 h) und montags ganzer Tag geöffnet, wie immer. Auswahlen nach Angabe Ihrer Ober-, Unterweite und Körpergröße gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel 041 2 33 18

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

RÆBER

Soeben in 2. Auflage erschienen

Marian Dolores

Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben

Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft.
192 Seiten. Pappband Fr. 14.80

Presseurteile:
«Aus jeder Zeile dieses lebendig geschriebenen, wissenschaftlich fundierten Werkes spürt man das liebevolle Bemühen, verständnisvoll und klug zu helfen. Männliche und weibliche Ordensangehörige werden diesem Buch manche Anregungen zu vermehrter Selbsterkenntnis und geistlichem Fortschritt entnehmen.» (Geist und Leben)

«Die Verfasserin weist diskret den Weg zur Vollreife der menschlichen und christlichen Persönlichkeit. Dem ganzen Werk spürt man die solide wissenschaftliche Grundlage, praktische Erfahrung und den gesunden Menschenverstand der Autorin an.» (Orientierung)

«Das Buch zielt gut und trifft immer wieder den richtigen Nerv, nicht nur im Ordensleben, sondern überall, wo Menschen zusammenleben, in Betriebsgemeinschaft und in der Ehe... Sehr praktisch ausgerichtet. Was man im Alltag ganz übersieht, hier wird man dessen wieder gewahr. Gerade wer an führender Stelle steht, wird hier oft aufhorchen und manches bessern.» (Maria Einsiedeln)

RÆBER

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Unser neuer
Übergangsmantel
in Marengo (Terylene/Wolle) ist in Bezug auf Paßform und Qualität ein Meisterstück.
Preis Fr. 198.—

Roos TAILOR
jetzt Frankenstr. 9 (Lift),
6000 Luzern, 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Ausführung von zerlegbaren Kirchenbauten nach unserm Holzbausystem.
Fragen Sie uns an, wir beraten Sie individuell.

JEAN CRON AG BASEL

THERWILERSTRASSE 16
TELEPHON 061 / 23 59 90

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Neuheit!

Unser neues Hemd aus feinstem Fil-à-Fil, in einem sehr schönen Grau, ist bügelfrei und aus 100 Prozent gezwirnter reiner Baumwolle hergestellt.
Vorrätig in den Größen 36—48.
Preis nur Fr. 29.80

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift), Tel. 041 - 2 03 88
Blaue Zone

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Briefmarken

Zu verkaufen: **Vatikan**

	*	●	FDC ☒
Krönung Paul VI. (3)	40.—	40.—	45.—
Weihnachten 63 (3)	15.—	15.—	
Pilgerfahrt Heilig Land (4)	12.—	12.—	15.—
Nubien (4)	15.—	15.—	17.—
WA New York (4)	10.—	10.—	12.—
Michel Angelo (5)	7.—	7.—	10.—
Rotes Kreuz (3)	8.—	8.—	10.—
Cusano (2)	14.—	14.—	15.—
Weihnachten 64 (3)	9.—	9.—	10.—
Indiafahrt (4)	9.—	9.—	
Uganda Martyrer (6)	14.—	14.—	20.—
Dante (4)	6.—	6.—	8.—
Benedikt Europa (2)	7.—	7.—	9.—
UNO-Besuch (4)	7.—	7.—	10.—
Weihnachten 65 (3)	4.50	4.50	6.—
Arbeit (12)	10.—	10.—	13.—
1000 J. Polen	6.—	6.—	8.—

* neu ● gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste auch für Liechtenstein und die Schweiz.
Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

A. Stachel, 4000 Basel

Röttelerstraße **22** Telephon (061) 32 91 47